KRAUTH MEMORIAL LIBRARY
LUTHERAN THEOLOGICAL SEMINARY
MT. AIRY, PHILADELPHIA

Der Diakonissen-Freund.

Monatsheft des Diakonissenmutterhauses in Philadelphia.

25. Jahrgang. Januar 1904. No. 1.

Leide dich als ein guter Streiter Jesu Christi.—2. Tim. 2,3.

Die Zeiten sind ernst und werden immer ernster. Zu solchem Schluß zwingt die Prüfung gegenwärtiger Zustände. Mancher ruft Friede! Friede! und ist doch kein Friede. Wohl dem, der diesen falschen Wahn abschüttelt und sich ein jähes Erwachen erspart! Wir leben in einer großen Zeit voll weitgreifender Wandlungen. Rücksichtslos streift sie Altes ab und ersetzt das Neue durch das Neueste. Es ist ein gewaltiges Ringen der Geister, eine Revolution, die bis dahin nur deshalb unblutig verlaufen ist, weil die besonders seit etlichen Jahrzehnten ausgestreute arge Saat noch nicht ganz ausgereift ist; man sieht aber ihre Wirkung jetzt schon in erschütterndem Maße im Leben der Familie, der Gesellschaft und des Staates. Mitten in diesem Ringen steht die Kirche mit dem ewigen Evangelium von der Versöhnung Gottes in Christo Jesu, mit ihrem Zeugnis von der Gottesliebe und ihrer Mahnung zur Bruderliebe. Die Massen sind jedoch taub gegen diese Botschaft und folgen blindlings blinden Führern zum zeitlichen und ewigen Verderben. Diese Führer *wollen* weder Rat noch Hilfe und heißen die bitterste Not willkommen als günstigste Gelegenheit zur Erreichung ihres Zweckes. Bürgerliche Wohltätigkeit verbindet sich mit staatsmännischer Klugheit nicht ohne allen Erfolg; sie steuern der äußersten Not, doch sie vermögen die Gesinnung nicht zu ändern und daher der Erbitterung nicht zu wehren. Ja, mit ihren Wohltaten ziehen sie nur immer höhere Ansprüche groß und immer dreister erhebt sich die Forderung, daß die menschliche Gesellschaft *jedem* Menschen eine menschenwürdige Existenz schulde; doch verachtet man zugleich jede menschenwürdige Pflichterfüllung und verhöhnt das Pflichtbewußtsein.

Unter solchen Verhältnissen gilt es nun allen Jüngern Jesu, das Kreuz hoch zu halten als das Doppelzeichen der persönlichen Selbsthingabe wie des allumfassenden Sieges unter der Führung des Menschensohnes, des Weltheilandes Jesus Christus. Es gehört aber überall Mut dazu, mancherorts sogar ein Mut, der nicht zurückschrickt vor Hohn und Mißhandlung. Stößt dir derartiges zu, so leide dich als ein guter Streiter Jesu Christi, „der nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht drohte, da er litt; er stellte es aber dem heim, der da recht richtet.“ Und weiter schreibt Petrus an andrer Stelle: „Lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden als widerführe euch etwas Seltsames, sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget:“ Mehr von diesem Heldensinn tut uns not, der wie Paulus zu Philippi nach erfahrener Miß-

59643.

handlung Gott Psalmen singt und wie er, selbst vom Gefängnis aus, andere Gotteskinder ermuntern kann: „Freuet euch in dem Herrn allewege!“ Solche Menschen sind stille vor Gott und darum auch stark in Gott. Da verstummen die Klagen über des Tages Last und Hitze, über Arbeit und Entbehrung, über der Brüder Fehler und über Enttäuschungen. Ein guter Streiter Christi leidet sich, erleidet das Böse, das Unglück, wie ein tüchtiger Soldat, der im Feldzug allerlei Gefahren, Strapazen und Leiden als selbstverständlich hinnimmt. Wir stehen ja in der Nachfolge des großen Kreuzträgers, der sich ermunternd den Seinen zuwendet mit dem Wort: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden!“ und mit der Versicherung: „Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ Daher haben seine Jünger auch im neuen Jahre alle Ursache, ihren Dienst wie ihre Wanderung fort zu setzen getrost, stark, fröhlich und siegesgewiß. Also in Jesu Namen vorwärts als gute Streiter Jesu Christi!

Wie bewahren wir unsere Mutterhäuser vor der drohenden Verflachung?

Über diese höchst wichtige Frage hielt vor etlichen Monaten Herr Pfarrer A. Schultze vom Diakonissenhaus in Riehen bei Basel einen Vortrag auf der süddeutsch-schweizerischen Diakonissenhauspfarrer-Konferenz in Zürich, den der Dezember „Armen- und Krankenfreund“ bringt und dessen erster Teil uns besonders beherzigenswert erscheint. Die Grundgedanken des zweiten Teils sind nicht weniger zutreffend, doch nehmen die Ausführungen vorwiegend auf solche Zustände Bezug, die sich bei uns in Amerika nicht in der Weise finden wie drüben. Nachdem Herr Pfarrer Schultze das Thema auf die Gefahr beschränkt, „die der christlichen Begründung unserer Anstalten und unserer Arbeit droht“ und die Absicht ausspricht, „den Feind aufzuzeigen und fest ins Auge zu fassen, damit wir unsere Mutterhäuser vor innerem Schaden und vor Abirren vom christlichen Prinzip bewahren,“ fährt er folgendermaßen fort:

Man sieht neuerdings auf den Bauplätzen die großen Krane, die mit Leichtigkeit die schwersten Steine in die Höhe heben und sie mit ausgestrecktem Arm an den Ort ihrer Bestimmung befördern. Sieht man sich die Konstruktion eines solchen Krans an, so sagt einem eine kurze Ueberlegung, daß je weiter der Umkreis des Armes ist, desto fester muß die Grundlage sein, sonst kippt der ganze, praktische, wohltätige Kran um. Unsere weibliche Diakonie könnte mit einem solchen Kran verglichen werden. Praktisch, wohltätig, Lasten hebend ist sie. Ihr Arm ist im Lauf der Zeit groß, ihr Umkreis weit geworden, ihre Verwendbarkeit mannigfaltig, ihre Drehbarkeit leicht. Eines ist nun notwendig, unter allem Notwendigen das Notwendigste: daß ihre Grundlage fest sei, unbedingt zuverlässig. Das Fundament zu stärken, je weiter der Arm reicht, das ist ihre eigentliche Lebensfrage. Die Gefahr ist, daß man der praktischen Verwendbarkeit mehr Aufmerksamkeit zuwende als der soliden Grundlage,

Unsere Grundlage aber ist und muß bleiben das spezifisch christliche Prinzip, der Glaube an Jesum Christum, der die Quelle unseres Heils ist, und die Liebe Christi, welche die Quelle unserer Kraft ist.

Das Wesentliche an unseren Mutterhäusern sind die Schwestern, nicht etwa die Vorsteher. Aber weil von Vorstand und Vorstehern doch ein wesentlicher Einfluß ausgeht, so ist es billig, daß wir, wo wir von der Gefahr der Verflachung reden, auch vom Vorstand und den Vorstehern zuerst einige Bemerkungen vorausschicken. Jedes Diakonissenhaus hat seinen Vorstand, der das Werk in seinen großen Richtlinien bestimmt, es nach außen vertritt und Einnahmen und Ausgaben in Einklang zu bringen hat. Sollen die Richtlinien einer christlichen Anstalt innegehalten werden, so ist darauf zu achten, daß der Vorstand aus christlichen Persönlichkeiten zusammengesetzt sei, die ein Verständnis für die Diakonie haben und das „um des Herrn willen" nicht verdrängt werden lassen von dem „für die Menschen". Man schaue bei Ergänzung des Vorstandes nicht vor allem auf Leute von hohem Namen oder einflußreicher Stellung, sondern auf wahrhaft christliche Persönlichkeiten, die den Adel der Gotteskindschaft haben und mit Gebet und lebendigem Interesse das Werk der christlichen Liebe tragen. Wo man zunächst und zuerst auf Würde und äußere Stellung sieht, bringt man die Gefahr des fremden, verflachenden Geistes, und die Diakonie sinkt zur bloßen Humanitätsübung herab.

Noch wichtiger für den Geist unserer Anstalten und für das Erhaltenbleiben der Diakonie im Geiste der Väter und Begründer sind die Vorsteher und Leiter unserer Anstalten. Werden wir auch in Zukunft immer solche Anstaltsgeistliche finden, die den gekreuzigten und auferstandenen Heiland und Erlöser so sehr zum Fundament unseres Werkes machen, wie es nach dem Willen der Väter der weiblichen Diakonie sein sollte, und wie es nach unserer Ueberzeugung allein wirkliche Diakonie ist? Es mag auffällig erscheinen, daß man diese Frage aufwirft. Aber wer ein wenig in unser junges Theologengeschlecht, aus dem doch unsere Anstaltsgeistlichen sich künftig rekrutieren werden, hineinsieht, oder wer die Schulung, die auf manchen Landesuniversitäten gegeben wird, bedenkt, der kommt über bange Sorgen nicht hinaus. Wir entdecken unter den heutigen Theologen eine große Zahl solcher, die den objektiven Tatsachen der Erlösung keine zentrale Bedeutung beimessen, oder die von einem undogmatischen Christentum schwärmen, oder die ein Steckenpferd der modernen Humanitätsbestrebungen reiten. Der Nachwuchs an Theologen alten Stils ist verhältnismäßig gering, und da außerdem nicht jeder Pfarrer zum Anstaltspfarrer und Leiter paßt, so erhebt sich hier eine ernstliche Gefahr. Mehr als ein Diakonissenhaus hat bereits etwas von dieser Schwierigkeit erlebt. Sie treibt uns, recht ernstlich mit unserer ganzen Kirche die Bitte zum Herrn zu tun: Laß treue Lehrer uns und Beter seh'n, die kräftig vor dem Riß der Kirche steh'n.

Die größte Gefahr der Verflachung aber besteht in unseren Schwestern selber. Als die Diakonie in ihren Anfängen war, als es eine unbekannte und verachtete Sache war, Schwester zu werden, da fanden sich hauptsächlich solche junge Mädchen herzu, welche bereit waren, die Schmach

Christi zu tragen, weil sie das Heil in Christo erfaßt hatten. Heute, wo die Diakonissin keine unbekannte Erscheinung mehr ist, und wo es auch meist nicht mehr als Schmach angesehen wird, wenn eine Tochter des Hauses in ein Diakonissenhaus eintritt, ist Gefahr vorhanden, daß die Eintretende selber weniger strenge Anforderungen an ihren Christenstand stellt. Zwar gilt die Diakonissin in unserem Volke für fromm, und jeder sittliche Mangel an ihr wird von der Welt schärfer gerügt als er an sonst einem Menschen gerügt würde. Auch können wir sagen, daß kaum je eine Jungfrau sich gemeldet hat, die nicht christliche Eindrücke gehabt und den Wunsch und Willen hätte, christlich zu leben. Aber wie manche haben nur gar zu schwache Anfänge, und wenn es dann nicht gelingt, sie zu stärken und zu beleben, so fallen sie ab. Für das Mutterhaus ist ihre Ausscheidung gut, denn ohne Erneuerung durch den heiligen Geist können wir eine Schwester auf die Länge nicht brauchen. Aber um der Geschiedenen willen erfüllt uns der Austritt doch immer mit Wehmut. Wir müssen solche Entscheidungen herbeiführen und darauf bringen, entweder mit Christo bei uns, oder ohne Christus, aber dann auch nicht bei uns.

Wenn wir zunächst unsere j u n g e n S c h w e s t e r n ins Auge fassen, wie sie in unsere Häuser eintreten, so tritt uns ein offenbarer Mangel in der christlichen Unterweisung zur Zeit des Konfirmandenunterrichtes entgegen. Der große Subjektivismus der Geistlichen, die sich an eine Bekenntnisschrift, einen Katechismus, ein Unterweisungsbuch garnicht oder nur äußerlich gebunden erachten, überschätzt die geistige Kraft und Selbständigkeit der jungen Konfirmanden, und erzeugt eine gewisse Begrifflosigkeit. Die Vorbildung, die manche Mädchen aus dem Konfirmandenunterricht mitbringen, ist ein sehr mangelhafter Unterbau für die geistliche Weiterbildung. Der Vorwurf, der darin liegt, trifft nicht alle Geistlichen, ist auch in der einen Landesgegend mehr, in der anderen weniger berechtigt. Aber wer, wie wir Diakonissenpfarrer, das Resultat des Konfirmandenunterrichtes nach einigen Jahren nachzuprüfen Gelegenheit hat, der kommt über diesen Eindruck nicht hinaus.

Natürlich kommt sehr viel darauf an, wie das konfirmierte Mädchen in den wichtigen Jahren zwischen der Konfirmation und dem Eintritt ins Diakonissenhaus sein religiöses Leben gepflegt hat, und in was für Kreise es gekommen ist. Da schaffen das Elternhaus, der Freundeskreis, die Berufsverbindungen große Unterschiede. Auch kommt es hinsichtlich der Kenntnisse darauf an, ob die bewußte Heilserfahrung der eintretenden Schwester zeitlich weit zurückliegt oder erst ein neuliches Erlebnis ist. Solche, die schon lange unter der Leitung des heiligen Geistes standen, haben meist nicht die übersprudelnde Unruhe und den stürmischen Eifer, aber den ruhigen Glauben, der in Jahren aus Wort und Schrift genährt worden ist, und der der solide Besitz eines in Gott lebenden und wirkenden Menschen ist. Neuerweckte dagegen haben meist mehr stürmischen Eifer, aber oft eine staunliche Unkenntnis der elementarsten christlichen Begriffe. Unsre ganze Welt und Zeit ist nicht dazu angetan, junge Christen zu vertiefen. Das Leben ist zerstreuend und erschwert die innere Sammlung. Die Gelegenheiten zum Hören sind zu mannigfaltig, so daß dem natürlichen Menschen das Wort Gottes und

die Botschaft der Kirche nicht mehr als das Interessanteste und Notwendigste vorkommt. Der Büchermarkt ist zu reich, auch der christliche, so daß das Lesen der Bibel zu kurz kommt.

Aus all diesen Gründen ist die Schar der jungen Schwestern, die wir als kürzlich eingetretene vor uns haben, in christlicher Erkenntnis und Erfahrung nicht so tief begründet, wie wir es wünschten und wie es im Interesse der Sache, der wir dienen, läge. Immerhin sind es hoffnungsvolle Anfänge, die die meisten aufweisen. Manche sind durch Elternhaus, Konfirmandenunterricht und spätere Lebensführung in ein lebendiges Christentum geführt worden; bei anderen hat wenigstens eine dieser Grundbedingungen nicht gefehlt, oder es ist bei ihnen, was die Kirche versäumt hat, durch eine Gemeinschaft nachgeholt worden, oder sie haben in einer Evangelisationsversammlung den Anstoß zu einer ewigen Bewegung bekommen. Bekehrte und als bekehrt Gemeldete und solche, die sich selber als noch in den christlichen Anfängen stehend bezeichnen, haben wir bei einander, und da gilt es nuu, daß wir sie vertiefen und ihren Christenstand gründen in Nüchternheit und warmem Eifer auf den Einen, der sein Blut und Leben für uns gab. Es gilt, daß wir die kalte Objektivität eines angestammten oder angelernten Christentums subjektivieren zu einer persönlichen Heilserfahrung und einem persönlichen Heilsglauben, nnd daß wir das subjektivierte Gefühlschristentum objektivieren auf die Heilstat des gekreuzigten Heilandes. Wirkt das moderne Weltleben und Berufsleben nivellierend auf das christliche Leben, verflachend und oberflächlich machend, so müssen wir in unseren Unterrichtsstunden, Andachten, Predigten durch das Wort wecken, fragen und dann auch zur Entscheidung und zum Frieden in Christo führen. Mit und für unsere Schwestern bitten wir:

Mach', Herr, den Gedanken bange,
Ob das Herz es redlich mein',
Ob die Seele an Dir hange,
Ob wir scheinen oder sei'n.

Weihnachten im Mutterhause

Zehn Christfeiern haben wir wieder in unserem Kreise gehabt. Am Freitag, den 19. Dezember, um 3 Uhr feierte der Kindergarten in seinem Schulraum; am Abend um ½8 die Lankenau-Schule in der Anstaltskapelle; am Sonntagnachmittag war Armenbescherung in der Dispensary (Poliklinik) des Deutschen Hospitals; am Dienstagnachmittag hatten wir in den Hauptkrankensälen des Hospitals kurze gottesdienstliche Feiern mit deutschen Ansprachen von den Pastoren H. C. Schmieder und G. A. Greve, und mit englischen von den Pastoren C. Armand Miller, G. C. Rees und E. P. Pfatteicher; am Abend nach kurzer religiöser Feier im Nurses Home Bescherung der 46 Jungfrauen der Pflegeschule; am 24. Dezember um 4 Uhr im Kinderhospital und um 5 Uhr im Altenheim, beide Male mit einer Ansprache von unserem Herrn Präsidenten, Richter Staake;

um ½8 Uhr liturgische Christvesper in der Kapelle gefolgt von der Bescherung der Schwestern und der engeren Anstaltsfamilie im Lankenau-Saal; am Christtage selbst Hauptgottesdienst um ½11 Uhr; und am Abend um 8 Uhr Gottesdienst und Bescherung für das über 125 Personen zählende Dienstpersonal unseres Anstaltskomplexes. Für die mit all diesen Feiern in der Vorbereitung und Ausführung verbundene Arbeit entschädigt reichlich die dankbare Freude und das Bewußtsein, bei diesen Gelegenheiten die frohe Botschaft manchem Herzen nahe bringen zu können, das sonst schwerlich zu erreichen wäre. Nicht unerwähnt sei auch die Freundlichkeit des Arion Gesangvereins, zu dem etliche Angestellte des Deutschen Hospitals gehören und von dem sich trotz des strömenden Regens etwa 16 Mann mir ihrem Herrn Dirigenten eingefunden hatten, die nach dem letzten Gottesdienst unter dem Christbaum drei sinnig gewählte Lieder vortrefflich vortrugen; auch schon bei der Feier in der Dispensary hatten sie zwei Lieder gesungen. Von jeder dieser Feiern ließe sich Interessantes berichten, doch würde das im Einzelnen zu weit führen. Wenn man bedenkt, daß im Ganzen 36 Christbäume zur Verwendung kamen und daß völlig 500 Personen beschert wurden, so wird man begreifen, daß es an der äußeren Veranlassung zur Freude nicht fehlte. Auch brachte die Schule bei ihrer Feier wieder ein Weihnachtsopfer im Betrage von 32 Dollars für das syrische Waisenhaus in Jerusalem und für die Porto Rico Mission; jene liegt den älteren Mädchen noch am Herzen durch D. Schnellers Besuch und diese durch Frl. Melanders. So wirkt die persönliche Berührung mit Missionsarbeitern segensreich nach. Zugleich aber lag auf manchen Gemütern ein tiefer Ernst, besonders bei denen, die mit dem Deuschen Hospital direkt verbunden sind, denn als wir dort feierten, lag daselbst der Präsident des Verwaltungsrats, Herr Hermann Hessenbruch, totkrank darnieder; am Sylvesterabend entschlief er, aufrichtig von allen beklagt, die seine hohen Verdienste um das Wohl des Hospitals näher kennen.

Mit Dankbarkeit gegen Gott und gegen wohlwollende Freunde, deren Herzen Er opferwillig gemacht hat, dürfen wir bezeugen, daß uns für die Bescherung die Hände reichlich gefüllt waren. Unsere Kleinen im Kinderhospital erhielten allerlei Spielzeug und Bilderbücher und jedes Einzelne dazu ein ganz neues Vierteldollarstück, das nach seiner langjährigen Gewohnheit ein guter Freund jedem Kinde plötzlich aus einer Puppe oder einem Spielzeug hervorrollen ließ, so daß die Kleinen erstaunt dort oft nach noch mehr Geldstücken suchten. Uebrigens war durch die Fürsorge einer warmen Freundin das Hospital in diesem Jahre ganz besonders schön geschmückt; dieselbe Dame schenkte dazu eine längst als nötig befundene Ice Box neusten Stils, wofür wir besonders dankbar sind. Selbstverständlich hat unser Vice-Präsident, der seit über fünfzig Jahren das vornehmste Spielwarengeschäft der Stadt betreibt, die kleinen Kranken nicht vergessen Sie machten aber auch ihre Sache bei der Feier gut. Ohne Zweifel feierten die meisten Kinder in unserem Hospital das liebe Christfest fröhlicher als wenn sie gesund daheim gewesen wären; und das steht auch fest, daß sie mehr vom Kindlein in der Krippe gelernt haben als sonst. . Zu Weihnachten und zu Ostern merkt man so recht, wie trostlos unwissend viele Kinder in religiösen Dingen sind.

Und dann die Armenbescherung in der Poliklinik! Die leitende Schwester hatte fünfzig Familien und alte alleinstehende Personen, die ihr am bedürftigsten und würdigsten erschienen, zur Feier eingeladen. Für jede stand ein wohlgefüllter Korb mit Nahrungsmitteln auf den langen, geschmückten Tischen, und dazu Packete von Unterzeug u. s. w.; die Kinder waren auch bedacht mit dem, was gerade ein Kinderherz erfreut. Die Mittel dazu stellte ihr wieder eine sehr wohlhabende Dame reichlich zur Verfügung, die auch dafür sorgte, daß bei jedem Korb ein Couvert mit einem neuen Zweidollarscheine lag. Aber auch andere Freunde steuerten bei, so daß die Weihnachtskasse auch noch weit über die Festtage hinaus der bittersten Not in einzelnen Fällen steuern helfen kann.

Ganz in der Stille sorgte auch die Schwester unserer Kinderhospital-Dispensary für mehrere sehr bedürftige Familien, so daß der milde Weihnachtsglanz Licht, Trost und Freude in die Herzen brachte. Wir haben also Weihnachten so feiern dürfen, daß wir vielen dienen durften mit irdischen Gaben und, wir hoffen zu Gott, auch dem Christkindlein selbst den Weg in die Herzen bahnen. Möchten doch alle miteinander beten:

Ach mein herzliebes Jesulein, mach Dir ein rein sanft Bettelein
Zu ruhen in meines Herzens Schrein, daß ich nimmer vergesse Dein!

Aus der Anstaltschronik.

Am 31. Oktober trat Frl. Anna Scheer von der St. Jakobus Gemeinde in Wheeling, West Virginia, Ehrw. A. W. Werder, Pastor, in die Vorprobe ein. Der HErr wolle seinen Segen dazu geben, daß eine recht tüchtige, demütige und treue Diakonisse aus ihr werde!

Die Witwe Magdalene Weber, die am 9. November 1911 in unser Altenheim einzog, wurde am 2. Dezember durch ein sanftes Ende von längerem Leiden im Alter von 70 Jahren erlöst. Sie trug ihr Kreuz mit großer Geduld. Wenige Tage vor ihrem Ende, da sie mit schwerer Atemnot kämpfte, antwortete sie einer Schwester auf die Frage, wie es ihr gehe: „Nicht gut! Aber", fügte sie mit mattem Lächeln hinzu, „es geht auch nicht so arg schlecht!" Eine solche Gesinnung kann nur Gott wirken. Die Beerdigung fand am 5. Dezember statt. Text: Matth. 24, 42.

Wir möchten an dieser Stelle danken für die Grüße und Segenswünsche, teils aus weiter Ferne, die der Diakonissenfreund-Schreiber den Geldsendungen zur Bezahlung dieses Blattes in den letzten Wochen beigefügt fand. Möge es Gott gefallen, diese Wünsche an uns wie an den lieben Sendern selbst also zu erfüllen, daß wir alle miteinander „etwas seien zu Lobe Seiner Herrlichkeit" und somit auch durch uns etwas beigetragen werde zum Auf- und Ausbau Seines Reiches!

† Ehrw. P. Samuel Laird, D. D. †

Durch den Heimgang des Ehrw. Herrn P. Samuel Laird, D.D., der am 16. Dezember nach langem, schweren Leiden erfolgte, hat unser Mutterhaus wieder eine seiner alten, bewährten Stützen verloren. Er war ein Mann von ungewöhnlicher Geistesschärfe und großer Entschiedenheit, von edlem Charakter, glaubensvoll und überaus freundlich. Sein Wort galt viel im Rat der Kirche, der er in hohen Aemtern und an mehreren der wichtigsten Komiteen diente. Er kam 1861 ins Amt und war die letzten 35 Jahre Pastor der hiesigen englischen St. Mark's Kirche. Seit 1902 gehörte er dem Verwaltungsrat unseres Mutterhauses an und war einer der drei Herren desselben, die zugleich zum Verwaltungsrat des Deutschen Hospitals gehören müssen und das für ein harmonisches Zusammenarbeiten beider Anstalten so wichtige Bindeglied bilden. Seit etwa fünf Jahren machte ihm ein rheumatisches Leiden viel zu schaffen, so daß er, trotzdem die Gemeinde ihm einen Hilfspastor stellte, schließlich sein Amt niederlegte; auch wurde es ihm seit etwa zwei Jahren unmöglich, unsern Sitzungen regelmäßig beizuwohnen. Doch jetzt erst empfinden wir recht, was unser Haus mit ihm verloren hat. Der Verwaltungsrat und nach Möglichkeit die Schwestern wohnten dem Trauergottesdienst in der St. Marks Kirche bei am 22. Dezember, woselbst am 20. Januar noch eine besondere Gedächtnisfeier stattfinden wird. Der treue Gott wolle die Familie des Entschlafenen mit reichem Trost erfüllen, aber auch uns den rechten Mann als Nachfolger finden lassen!

† Herr Hermann Hessenbruch. †

Herr Hermann Hessenbruch, der Nachfolger unseres Vaters Lankenau als Präsident des Deutschen Hospitals, erlag am Sylvesterabend um halb acht Uhr einem Anfall von Herzschwäche nach einer Operation für Krebsleiden, das die inneren Organe befallen hatte. Sein Tod hat nicht nur im Deutschen Hospital eine schwer zu füllende Lücke gerissen, sondern auch unser Mutterhaus in Trauer versetzt. Herr Präsident Hessenbruch war bei allem Eifer um die Hebung des Hospitals doch auch der entschiedene Verfechter der Rechte unserer Schwestern, für die er jederzeit mit der ihm eigenen Energie eintrat. Dem Trauergottesdienst in der Presbyterianer Kirche in Overbrook wohnten die Vertreter unseres Mutterhauses bei, sowie alle Schwestern, die entbehrt werden konnten.

In der Sitzung am 13. Januar faßte unser Verwaltungsrat betreffs des Ablebens des Herrn Hessenbruch wie auch des Herrn P. Laird Beileidsbeschlüsse, die den Hinterbliebenen in der üblichen Form zugestellt werden sollen.